



Martin Meyer

Die Sprache von Totschlag und Mord

Nach der Schandtat von Locarno

Eine brutale Exekution - man kann den Hergang des Ereignisses nicht anders beschreiben - erschüttert in diesen Tagen die schweizerische Öffentlichkeit. Oder hat sich bereits der Alltag der Abwendung wieder über die Gemüter gelegt? In der Stadt Locarno, idyllisch situiert an den Ufern des Lago Maggiore, haben in der Nacht zum vergangenen Samstag drei junge Männer einen Passanten zu Tode geprügelt. Das Opfer - der Student Damiano, wohnhaft im benachbarten Gordola - wurde mit Tritten und Hieben traktiert und starb nach der Einlieferung ins Spital. Zeugen machen geltend, dass Damiano einen Streit schlichten wollte. Der Hass drehte sich gegen den Vermittler; in kürzester Zeit - mithin in einer Aktion der geballten Vernichtung - verlor er dabei sein Leben.

In Locarno war Fasnacht. Doch dies betrifft bloss den Hintergrund: die Szenerie von Vergnügen und Ausgelassenheit rund um die Piazza Grande. Die Via Borghese, die quer gegen den Hauptplatz führt, lag im Dunklen, und dort - wo nun alles möglich wurde - fühlten sich die Täter im Element. Es gab Menschen. Sie sahen weg. Es gab Stimmen. Sie blieben bedeckt. Es gab - dann, danach - Empörung und Entsetzen. Das aber tut nun nichts mehr zur Sache. Die nachgereichten Rituale - hier ehrlicher Trauer, dort wohl einer eingespielten Rhetorik - sollen uns mit Geschehnissen versöhnen, die jeder Form von Reaktion unzugänglich sind. Wie man rechtens sagen dürfte: Es schreit zum Himmel.

Ein Problem der Politik

Was ist dieses «es»? Ist solche Hinrichtung einfach der Ausfluss von Trieb und Aggression, damit periodisch zu erwarten und einzustecken? Gehört sie in den weiteren Umkreis jenes Unbehagens in der Kultur, das wir selber - und in harmlosen Variationen - gelegentlich empfinden mögen? Ist sie der Preis, den die Gesellschaft entrichtet, wenn sie Freiheit, soziale Kontrolle und den Respekt vor Recht und

Ordnung zu einer mitunter gegenstrebigen Mischung kombiniert? Zu den wiederkehrenden - und wiederkehrend dubiosen - Parolen des Tages danach gehörten Statements: dass gleichwohl niemand versucht sein solle, das furchtbare Blutbad politisch zum Instrument zu machen. Was denn, bitte, ist gefordert, wenn nicht erstrangig die Politik als Ausdruck des Gemeinwesens, das sich selber und verlässlich zu schützen hätte?

Profile

Die drei Totschläger waren bekannt: als Zecher, Partygänger, Machotypen. Den einen nennen seine Freunde «Macellaio», was zu Deutsch schlicht Metzger bedeutet. Der zweite geriert sich als Trinker und lässt sich im Web entsprechend abbilden. Auch der dritte lenkt in einem Portal auf sein turbulentes Ego. Er bekennt, dass er den ganzen Tag schlafe. Und über seine Präferenzen: «Ich liebe Fleisch und trinke alles. Wenn ich betrunken bin, dann fühle ich mich wie der Star des Abends.» In der Tat; vom Glas über den Rausch hinein zu Phantasien von Allmacht und Wahn ist es nicht weit. Der Anlass konnte fast beliebig sein - am 1. Februar das Dazwischentreten eines Unschuldigen -, dass der Funke sprang. Wie im Reflex griff das Muster von Reiz und Reaktion.

Zwei der Täter stammen aus Kroatien. Der dritte Schläger kommt aus Bosnien. Einer stellte Bilder ins Web, die Symbole der kroatischen Ultranationalisten zeigen; dazu einen Kampfhund in den Nationalfarben des Landes. - Das Thema Herkunft ist bekanntlich heikel. Wer es aufgreift, macht sich des Rassismus verdächtig, der nirgendwo leichthin zu unterschätzen wäre. Für die Suche nach Einstellungen, Lebenslagen, Formen des Verhaltens im Mit- und Zueinander kann es gleichwohl nicht totgeschwiegen werden. Wir alle sind - auch -, woher wir kommen, mit welchen Geschichten wir fühlen, in welchen Lebenswelten unser Gewissen wurzelt. Und wer nun Statistiken nur deshalb ignorierte, weil sie dem Ideal zuwiderträten, dass wir alle - lange ist's her - von Adam unseren Anfang nahmen, der bediente zwar eine biblische Nach- und Fernsicht, nicht aber die Bedürfnisse der Soziologie im Dienst von Aufklärung.

Was freilich generell - und jenseits von spezifischen Konstellationen der sogenannten Inkulturation - zu beobachten ist, wo immer junge Männer gewalttätig explodieren, hat mit zwei Voraussetzungen wesentlich zu tun. Die erste Ursache oder Bereitschaft gründet darin, dass das reale Dasein des Anderen als des Nächsten zunehmend im Sinne von blosser Gegenständlichkeit begriffen wird. Schlichter formuliert: Der Tessiner Student trat seinen Häschern als Objekt von Störung entgegen. Es galt dann, wie es Hegel einmal mit Blick auf die Scharfrichter der Französischen Revolution formuliert hat, das bedenkenlose «Durchhauen eines Kohlkopfs». Damals, nach 1789, setzte eine pervertierte Moral von politischer Mission dazu instand, massenweise zu exekutieren.

Heute - auf vielen Feldern jugendlicher Brutalität - bedarf es solcher Versicherung längst nicht mehr. Wo Rentner zusammengeschlagen, Frauen beraubt und missbraucht, Widersacher einer kurzen Begegnung niedergestochen werden, ist eine anwachsend seelenlose Mechanik am Werk. Das Opfer liegt gerade am Weg; vor allem ist es im Weg. Der Rest ist Aktion. Action nämlich, wie sie mit den Attributen des Beiläufigen und der begleitenden «Coolness» aus dem Internet und aus Computerspielen, aus Horrorfilmen und selbst aus den Fernsehreportagen von konservierter Echtzeit quer über den Globus ins Auge springt. Der Blick, der dies alles ungerührt aufnimmt, ist zuerst ein Empfänger. Bei gesteigerter Dosis erfolgt die Immunisierung gegenüber dem Schrecken, und eher früher als später ist der Betrachter mit «im Bild».

Die zweite Ursache ist der ersten nahe zugewandt. Sie wäre zu definieren als eine Weise von Sprachlosigkeit. Es sind wiederkehrend die simpelsten Sätze - insbesondere des Befindens -, in denen sich jugendliche Gewalttäter artikulieren. «Ich liebe Fleisch und trinke alles.» Hinzu kommt das Repertoire aus dem Wörterbuch des Gebells. «He, Mann!», gefolgt von zwei falsch gedrehten Hauptsätzen, zählt zu den stereotypen Adressen, aus denen bei erhöhtem Trieb mancherlei Unrat bricht. Die Lehrer wissen es, die Pädagogen beissen sich die Zähne aus, die Sozialarbeiter versuchen im Jargon mitzuhalten, um überhaupt verstanden zu werden. Die Sprache also, die doch den alten Adam einmal unterscheiden sollte vom Rest der Fauna, verdampft. Sie reduziert sich aufs Elementare; mehr noch: Sie wird zum - häufiger unnötigen - Hilfsgerät für ein Agieren, das seine Prämien körpernah erleben will.

Tödliche Begegnung

Am anderen Ende der Kommunikationsgemeinschaft, die gern den herrschaftsfreien Diskurs als Regulativ für Konflikte jeglicher Façon begreift, steht der Autismus. Inzwischen ist Autismus auch wieder gruppenbildend. Er formiert sich dann im Gestammel, dann in Hauen und Stechen, wenn's so beliebt. Insofern war die tödliche Begegnung eines Studenten der Politologie mit drei Adepten des Mordens von böser symbolischer Aussagekraft. - Es ist - dies ganz subjektiv gesprochen - schliesslich und eigentlich skandalös, dass nun wohl bald Vergessen über dem Opfer sich ausbreiten wird, während die Apparaturen des Strafvollzugs noch schneller darüber hinweggehen: indem sie daran arbeiten, wie aus Verbrechen der besonderen Art - hoffentlich - nach nicht allzu langer Zeit mündig-verantwortungsvolle Mitglieder der grossen Gesellschaft werden sollen. Im kleinen Locarno aber manifestierte sich nichts anderes als das vollkommene Grauen.